

**Zeitschrift:** Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

**Herausgeber:** Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

**Band:** 9 (1902)

**Heft:** 10

  

**Artikel:** Krawattenstoffe einst und jetzt

**Autor:** Braun, Ludwig

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-628477>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

handensein leistungsfähiger Webstühle sehr in Betracht. Die während dem letzten Jahrzehnt verschiedenerorts neu errichteten mechanischen Webereien lassen übrigens bezüglich der letzterwähnten Punkte kaum noch etwas zu wünschen übrig und ist man auch bei verschiedenen ältern Fabrikanlagen durch bauliche Veränderungen und Verbesserung der Lichtquellen den Fortschritten der Neuzeit gerecht geworden.

### Krawattenstoffe einst und jetzt.

Von Ludwig Braun (Krefeld)

(Nachdruck verboten!)

Mit verdankenswerter Genehmigung seitens des Herrn Verfassers und der Redaktion der „Frankfurter Zeitung“ bringen wir die nachfolgende kürzlich im Feuilleton der genannten Zeitung erschienene interessante Abhandlung zur Kenntnis unserer Leser:

Es ist noch gar nicht so lange her, da leistete ein kleiner, schwarzer Knoten, aus Atlas oder Rips hergestellt, vollständig die Dienste des Kleidungsstückes, das wir heute mit dem Namen „Krawatte“ bezeichnen. Zwar sind diese winzigen Anfänge der Krawatten-Industrie, zu denen nur ein Minimum von Stoff nötig war, noch nicht ganz von der Bildfläche verschwunden (die Landkundschaft kauft sie heute noch), aber der Wert eines ganzen Dutzend „Knoten“ ist heute nicht höher als früher der Preis von einem Stück. Eine moderne Krawatte verlangt zu ihrer Anfertigung immerhin 10 bis 30 cm Stoff, in Amerika, dem Lande der grossen Dimensionen nach jeder Richtung hin, noch bedeutend mehr. Ist es dort doch durchaus keine Seltenheit, wenn sich ein Yankee an einem schönen Morgen für 200 Dollars Kravatten oder Scarfs, wie er sie nennt, kauft. Hiebei ist nun wohl zu berücksichtigen, dass ganz seidene Stoffe nach den Vereinigten Staaten einen Wertzoll von 60 per Cent tragen, also ganz unverhältnismässig verteuert werden. Dafür ein Beispiel: eine Qualität, die hier mit 5 Mark per Meter verkauft wird, kostet drüben beim Grosisten 3 Dollars pro Yard (91 $\frac{1}{2}$  cm) = Mk. 12. 60. Ziehen wir nun die manchmal ganz ungeheuerlichen Grössen der dort üblichen Façons in Betracht, so kommt uns der Betrag von 200 Dollars für fertig im Laden gekaufte Krawatten (zu dem obigen Preis kommt der hohe Macherlohn, dann das nicht zu gering anzuschlagende Benefice des Detaillisten) nicht mehr so ungewöhnlich vor. Nebenbei bemerkt, sind Krawattenstoffe der einzige Artikel der Seidenindustrie, welcher noch in grossem Massstabe nach Nordamerika exportiert wird, wenigstens in den besseren Qualitäten. Glücklicherweise sind die amerikanischen Fabrikanten noch nicht in der Lage, mit den europäischen Fabriken in Krawattenstoffen zu konkurrieren. Hier, wo es weniger auf Massenfabrikation, als auf die Bekundung eines gediegenen Geschmacks und effektvoller Farbzusammenstellung ankommt, ist der Amerikaner nicht in seinem Elemente.

Wir haben damit schon angedeutet, wie vielseitig geschult ein Krawattenstoff-Fabrikant sein muss, wenn er auf der Höhe bleiben will. Man verlangt von ihm ausser den selbstverständlichen, gründlichen technischen

Kenntnissen der Weberei vorab eine glückliche Erfindungsgabe für neue Dessins, einen feinen Farbensinn und schliesslich Verständnis für die bedeutend von einander abweichenden Bedürfnisse der einzelnen Hauptverkaufsplätze: Berlin, Wien, Mailand, Paris, Brüssel, London, New-York. Wenn auch nicht jeder einzelne dieser Märkte eine besondere Geschmacksrichtung entwickelt, so lehrt doch die Erfahrung, dass ein Krawattenstoff, der sich in New-York brillant verkauft, in Berlin vielleicht nicht loszuwerden ist; der Amerikaner liebt schreiende Farbzusammenstellung, entsprechend den grossen Façons, grosse Zeichnung der Muster, während man bei uns in Deutschland bis zu diesen Knalleffekten noch nicht gelangt ist. Welche Wandlungen aber auch wir seit etwa 10 Jahren durchgemacht haben, zeigt ein Blick auf die Musterkollektionen für Deutschland vom Jahr 1890 im Vergleich zu den heutigen. Solch aufdringliche Nuancen, wie heute die hellblauen und hellgrünen Töne, wären damals nicht möglich gewesen. Es gilt heutzutage durchaus nicht mehr als auffallend, eine Pensée-Kette mit Kardinal-Stickschuss zu nehmen, oder einen grasgrünen Fond mit blauen Effekten. Selbst in Berlin hätte man noch vor wenigen Jahren einen Herrn mit einer derartigen Krawatte als Wundertier bestaunt. Ein Beweis, dass wir das Schreiende und Bunte unserer heutigen Mode lange nicht mehr so empfinden, wie früher, ist der starke Begehren nach Mustern im türkischen oder Kachemir-Geschmack. Wer hätte wohl je daran gedacht, dass die türkischen Doppelshawls unserer Altvorderen in Farbe und Zeichnung noch einmal in der Bekleidungsindustrie auferstehen würden? Die bekannte Palmettenform in fünf bis sechs scharf von einander abstehenden Farben ist gegenwärtig nicht nur der beliebteste Effekt in Krawattenstoffen (besonders Travers), sondern man findet sie ebenso in Chinés (Kettendruck) und Imprimés (Stückdruck), in Stoffen, Sammeten und Band für Kleider, Blousen, Besatz und Schirme. Bei einem solchen Artikel kann man nun so recht die ungeheuren Fortschritte beobachten, die wir in der Fabrikation gemacht haben, um Stoffe mit reicheren Effekten zu einem billigen Preise liefern zu können. Diese oben erwähnten Kachemir-Muster in Travers kauft man heute schon in ganz passabler Qualität zu Mark 1. 20 den Meter in 60 cm Breite. Die Kette besteht dabei aus Baumwolle, der Schuss aus Seide, letzterer aber so geschickt verwendet, dass er in manchen Fällen den Baumwollfond beinahe ganz vordeckt. Nur nebenbei sei bemerkt, dass man heute mechanische Seidenwebstühle mit 4 bis 15 fachen Schützenwechsel baut, die Farbdispositionen also beinahe unbeschränkt sind. Dann wären wohl als bemerkenswert die Stühle zu nennen, die den bekannten Brosché-Effekt mechanisch herstellen. Broschiert nennt man eine Figur, bei der der Schuss nicht durch die ganze Breite geht, sondern auf der rechten Seite nur an einer bestimmten Stelle erscheint. Die Figur sieht einer kleinen Stickerei nicht unähnlich. Bieten so die schwersten und kompliziertesten Artikel der Technik der mechanischen Herstellung kein Hindernis mehr, so muss man merkwürdigerweise gerade für einige der einfachsten Genres noch den Handwebstuhl zu Hilfe nehmen, so bei dem grossen Stapelartikel Turquoise. Seine Geschmeidigkeit, Leichtigkeit und sein dauerhafter Glanz sind die Eigenschaften,

welche ihn für schwarze Krawatten besonders geeignet machen. Trotz des grossen Verbrauchs in Turquoise wird nur ein kleiner Teil auf mechanischen Webstühlen hergestellt. Die Handware hat den Vorzug der grösseren Egalität und des geschmeidigeren Griffes.

Speziell für den Sommer spielen leichte, bedruckte Stoffe eine grosse Rolle. Als Grundgewebe werden nicht nur Seidenstoffe benutzt, sondern auch baumwollene und leinene, besonders solche aus Battist. Für letztgenannten Genre ist das Elsass massgebend. Gerade die einfacheren Figuren, wie Punkte und Dreiecke, heben sich bei guter Ausführung so scharf vom Fond ab, dass ein Laie schwer unterscheiden kann, ob die Figur gewebt oder gedruckt ist. Von besonderer Wichtigkeit für diese bedruckten Krawatten ist ihr billiger Preis, der häufige Erneuerung gestattet. Ausser den Inprimés werden auch gestickte Figuren, Monogramme u. s. w. viel getragen.

Wir sprachen weiter oben davon, dass jeder Markt seine charakteristischen Muster zeigt. In London z. B. finden Streifen-Dessins in allen Variationen immer guten Absatz. Durch verschiedene Webarten, wechselnde Anordnung des Fonds und der Streifen lassen sich da eine Unmenge Kombinationen ausarbeiten, dem geschickten Fabrikanten ein reiches Arbeitsfeld darbietend. Selbstverständlich ist es viel schwieriger, in diesen einfachen Sachen Neues zu erfinden, als bei den Jacquard-Mustern, da sich hier gerade im Kleinen der Meister zeigen muss. Selbst bei einer grösseren Krawatten-Façon bleibt dem Zeichner nur eine verhältnismässig kleine Fläche zur Entfaltung seiner Kunst. Hier nun für die verschiedenen Formen, wie Diplomaten, Selbstbinder, Regattes und Plastrons das Richtige in bezug auf Grösse, Lage und Verteilung der einzelnen Figuren zu finden, erfordert ein langjähriges, sorgsames Studium. Kleine geometrische Gruppen von Punkten, Dreiecken oder Würfeln, die der Diplomatenform sehr wohl anstehen, würden sich bei den grösseren Formen zu dürftig erweisen; umgekehrt wären reich ausgeführte Fantasiefiguren für Diplomaten geradezu ein Unding. Bei keinem andern Zweig der ganzen Seidenwarenindustrie muss jahraus jahrein eine solche Zahl neuer Dessins geschaffen werden, wie bei Krawatten. Dass das nur mit bedeutenden Unkosten möglich ist, bedarf keines Beweises. Selbst Fabriken kleineren Umfangs haben jährlich Beträge von 15 bis 20,000 Mark nur für Musterkosten auszuwerfen. In den Geschäftsräumen eines jeden Fabrikanten stehen mehrere Musterstühle, auf denen unablässig neue Ideen versucht und ausgearbeitet werden. Zur Herstellung jedes Dessins ist ein besonderes Spiel Karten nötig, d. h. die Bindung jedes einzelnen Schusses wird auf eine Pappkarte übertragen, die das richtige Arbeiten der Ketten- und Schussfäden bewirkt. Grössere Dessins verlangen 7 bis 800 Karten zu ihrer Fertigstellung, was eine Ausgabe von ungefähr 30 Mark bedeutet. Da natürlich nur ein gewisser Prozentsatz der Zeichnungen einschlägt d. h. verkauft wird, so sind die für die übrigen angefertigten Skizzen, Patronen und Karten später vollständig wertlos, sie wandern zur Papiermühle.

Wenn trotz dieser hohen Spesen die Krawattenstoff-Fabriken eine gute Prosperität aufweisen, so ist der Grund dafür in dem sich stets steigenden Konsum an Krawatten

zu suchen. Der zunehmende Wohlstand, die besseren sozialen Verhältnisse der unteren Volksschichten machen sich auch bei der Textilindustrie immer mehr geltend. Heute trägt auch der Arbeiter Sonntags seine bunte Krawatte, und in den höheren Ständen bilden die Ausgaben für dieses Kleidungsstück oft einen ansehnlichen Teil der Summe, die auf den äusseren Menschen verwandt wird. Bei Einzelnen, die jeden Wechsel der Mode mitmachen, kommen da per Jahr bedeutende Beträge heraus. Als Beispiel sei der Komponist Pietro Mascagni angeführt, der heute eine wohlgeordnete Sammlung von über 600 Krawatten besitzt. Der Wert dieser kostbaren Kollektion ist mit 3000 Mark sicher nicht zu hoch geschätzt.

Es ist wahrscheinlich, dass sich ein Umschwung zu einfacheren, ruhigeren Sachen vorbereitet. Die bunten, auffälligen Dessins verschwinden langsam von der Bildfläche; an deren Stelle treten schöne klassische Figuren auf matten Fonds in meist dunklen Farben. Dem Wechsel der Mode sind auch die Krawatten-Façons sehr unterworfen. Es vergehen kaum einige Monate, ohne dass man nicht irgend eine Aenderung in der Form als höchste Neuheit auf den Schild hebt. Meist müssen die Namen der an der Spitze der Tagesereignisse stehenden Männer erhalten, um dem neuen Sprössling den Namen zu geben. Die Erfinder solcher neuer Façons sind sehr gesucht und werden von den Krawattenfabriken hoch saläriert. Die Herstellung der Krawatten-Façon ist überhaupt der einzige Zweig in der Textilindustrie, der noch nicht auf mechanischem Wege betrieben werden kann. Zur Zeit beschäftigen die Krawattenfabriken tausende von männlichen und weiblichen Arbeitskräften. Erstere sind in den Fabriken selbst thätig, um die von den Stoff-Fabrikanten gelieferten Stücke in entsprechend kleine Teile zu zerschneiden, ebenso wie das Futter und die Einlage. Das zerschnittene Material wird Frauen und Mädchen mit nach Hause gegeben, die dort die Krawatte nähen. Auf diese Weise werden z. B. in Berlin, Krefeld und Neuss viele hunderte von Familien mit Arbeit versehen. Bezüglich der Lohnverhältnisse bestehen auch hier wie überall grosse Unterschiede. Die Arbeiterinnen, die die teuren Krawatten und feinen Façons herstellen, stehen sich finanziell natürlich besser als die, welche an der gewöhnlichen Dutzendware arbeiten, wo für 12 Stück nur 20 oder 30 Pfg. Arbeitslohn bewilligt wird. Die Preise der Krawatten sind infolge der starken Konkurrenz vieler neuer Fabriken gegen früher bis auf die Hälfte gesunken. Trotzdem hat die Krawattenindustrie einen ungeahnten Aufschwung genommen, eine günstige Zukunft ist ihr zu prophezeien.

### Die zürcherische Seidenstoff-Fabrik im Jahre 1901.

(Fortsetzung.)

Absatzgebiete. England steht nach wie vor an erster Stelle und hat uns auch im Berichtsjahre etwa die Hälfte der Produktion abgenommen. Solange im Strang gefärbte Ware den Vorrang behauptet und die Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit der schweizerischen Fabrik anhält, werden unsere Erzeugnisse immer mit Leichtigkeit auf dem englischen Markt abgesetzt werden können, frei-